

Die „Vollwacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strassen 174, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte, 3.25.

# Vollwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen für die nächste Nummer werden bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 206.

Mittwoch, den 5. September 1906.

17. Jahrgang.

### Proletarierkampf in der Zentrums-Hochburg.

Im Laufe der Reichstagsdebatten über den Zollwucher-Tarif ist von sozialdemokratischen Rednern darauf hingewiesen worden, die unzweifelhaft infolge des Wuchertarifs eintretende Lebensmittel-Verteuerung würde die Arbeiter zwingen, Lohnstreiks zu unternehmen. Die Unternehmer gäben, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, keine Lohnzulage freiwillig. Die Zollwucherparteier haben dies entweder bestritten, oder sind mit zynischen Redensarten darüber hinweggegangen. Das Zentrumspartei, in Aachen, ein Arbeiterstreik herrscht, und wahrscheinlich ganz außerordentliche Folgen zeitigen wird, der von den Arbeitern in erster Linie begründet wird mit den exorbitant gestiegenen Lebensmittelpreisen.

Der „Aachener Volksfreund“ (Zentrums- und Zollwucherblatt) schrieb dieser Tage:

„Die Fleischpreise in Aachen haben gegenwärtig eine Höhe erreicht, infolge Schachtwagenmangels, die wohl beispiellos da stehen wird. Dabei ist noch gar nicht abzusehen, wann ein Stillstand in der Aufwärtsbewegung eintreten wird. Fleisch wird jetzt auch in solchen Familien ein seltenes Gericht, die bisher ohne ein solches keine Mahlzeit halten konnten.“

Das Zentrumblatt unterläßt natürlich, den Arbeitern zu sagen, wie durch Fleisch-, Viehzölle und Grenzsperrn diese Volksauszehrung verschuldet hat. Daß es das Zentrum in erster Linie ist, wird den katholischen Arbeitern und Bürgern hier verschwiegen.

Am 1. August haben 867 Arbeiter in den Aachener Walzwerken gekündigt, nachdem ihre Lohnforderung abgelehnt war. Seit dem 15. August stehen die Leute im Streik. Da geschulte Ersatzleute nicht zu beschaffen sind, ruht der Walzwerksbetrieb. Die Hüttenleitung hat am 16. die übrigen Arbeiter im Stahlhüttenwerk, Martinwerk, in der Abfuhrgegend, Arbeiter anderer Werkabteilungen, denen befohlen wurde, Streikarbeit zu leisten, weggerufen sich dessen und legten die Arbeit nieder. Freitag lief die Frist der von der Direktion gekündigten Leute ab und circa 4000 Hüttenarbeiter stehen im Ausstand und sind ausgesperrt. Es ist das erste Mal, daß in Deutschland die Arbeiter eines großen Hüttenwerkes in diesem Umfange einen organisierten Streik unternehmen. Die Arbeiter motivieren ihr Vorgehen, indem sie in einem Flugblatt ausführen, vor sechs Jahren, als die Geschäftslage eintrat, seien in den einzelnen Betrieben bis zu 70 Pf. pro Tag Lohnabzüge erfolgt, mit dem Versprechen, wenn die Konjunktur sich bessere, würden die Löhne wieder hinaufgesetzt. Nun seien zwar inzwischen einigen Kategorien die Löhne aufgebeßert worden, auch erzielten gewisse Arbeitergruppen ansäbige Löhne, aber durchschnittlich sind die Löhne immer noch niedriger, wie vor sechs Jahren. Und dann wird betont, im Laufe der Jahre hätten sich die Zeiten geändert: „Die Nahrungsmittel sind durchschnittlich um 25 Prozent in die Höhe gegangen, desgleichen die Mieten und andere Bedarfsartikel.“ Die Verteuerung der Lebenshaltung ist das Um und Auf der Diskussion in den Arbeiter-Versammlungen. Familienväter treten auf und rechnen vor, das Pfund Döner und Rindfleisch koste heute 1 Mark bis 1.10 Mark, vor sechs Jahren nur 70 bis

80 Pf. Wurst sei um 25 bis 30 Pf. teurer geworden per Pfund, Butter koste heute 1.80 Mark per Pfund, während sonst in dieser Jahreszeit nur 1.10 Mark gelobt wurden. Gemüse, Kartoffeln, Kolonialwaren, alles sei jetzt bedeutend teurer, wie vor sechs Jahren. Auch wenn heute die damaligen Löhne bezahlt würden, so wäre doch infolge der Nahrungsmittel-Verteuerung die wirtschaftliche Lage der Arbeiter schlechter wie früher. Fleisch könne fast gar nicht mehr gekauft werden, Fett und Margarine sei an dessen Stelle getreten. Eine solche Verminderung der Lebenshaltung sei wegen der schweren Hüttenarbeit nicht zu ertragen. Immer wieder kommt im Gespräch mit den Streikenden die Frage zum Ausdruck, die Direktion verlange viel mehr Leistung, der Arbeiter würde beipflichtlos abgehört, aber es sei den Familienvätern nicht möglich, die unbedingt nötige kräftige Nahrung zu kaufen. Wenn diese enorme Nahrungs-Verteuerung nicht eintrat, wäre den zumest indifferenten Arbeitern ihr unzureichender Lohn nicht zum Bewußtsein gekommen. Die Fronte des Schicksals will also, daß gerade in der Zentrums-Hochburg Aachen zuerst die sonst schwer zu organisierenden Walzwerks- und Hüttenarbeiter in imponanter Zahl in einen Lohnstreik gegen die Lebensmittelzollwucherer eintreten. Auch auf den anderen Hüttenwerken gärt es.

Ueberdies kann nirgendwo besser als in einer Grenzstadt wie Aachen die Bevölkerung den Lebensmittelpreis empfinden. Mit der Straßenbahn ist man in 20 Minuten im holländischen Vaals. Dort ist das Pfund Fleisch 25 bis 40 Pfennige billiger wie in Aachen. Wurst, Kaffee, Speck, Fett, Gemilch, Milch, Eier usw., alles ist im nahen Holland bedeutend billiger. Auf Grund des neuen Zollgesetzes haben nun die respektiven deutschen Behörden auch noch vielfach die früher übliche zollfreie Einfuhr von kleinen Quantitäten Lebensmitteln aus Holland unterjagt. Auch das hat große Erbitterung erweckt, denn früher wanderten täglich tausende Arbeiterfrauen im Grenzgebiet über die holländische Grenze und holten sich ihren Hausbedarf, bei jedem Gang verdienten sie 1 bis 2 Mark. Jetzt ist das vielfach unterbunden, eine Quelle neuer Erregung. Wohlweislich hütet sich die Zentrums-Presse, von dem entscheidenden Einfluß der Zentrumspartei bei der Verabschiedung des Zollwuchertarifs zu reden. Um so nötiger ist deshalb, daß wir dem Volke sagen, wem es seine Auszehrung verdankt. Ein weiterer Umstand, der den Lohnkampf der Aachener Hüttenleute sozialpolitisch auszeichnet, ist, daß die Mehrzahl der Organisierten dem Christlich-Sozialen und dem Christlichen Metallarbeiter-Verbande angehört. Die Bewegung ist ausgegangen von den Walzwerkern, unter denen der Deutsche Metallarbeiter-Verband nur vereinzelte Mitglieder besitzt. Von den etwa 4000 Hüttenleuten gehören etwa 700 dem Christlich-Sozialen, 500 dem Christlichen Gewerksverein, und etwa 200 dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande an. Des letzteren Mitglieder arbeiten zumest in der Maschinen- und mechanischen Werkstattabteilung. Der Streik zur Abschwächung der Lebensmittelveerteuerung ist also von Arbeitern ausgegangen, die sich bisher noch im Schlepptau derjenigen politischen Parteien befinden, die den Lebensmittelzollwucher verschulden. Deswegen auch die Verlegenheit der bürgerlichen Presse,

so weit sie nicht unbedingt dem Hüttenmonarchen Nordor-Gesellschaft leistet. Die zollfreundliche Zentrums-Presse wendet sich um die tieferen Ursachen der Lohnforderung herum, berichtet möglichst wenig über die Arbeiterlagen, schweigt möglichst tot, was in den Streiker-Versammlungen gegen die Nahrungsverteuerung ausgeführt wird. Aus der Zentrums-Presse erfährt man auch nichts über die miserable Lage tausender und aber tausender hiesiger Textilarbeiter.

Was Alfons Thun in seinem grundlegenden Werke (Industrie am Niederrhein) über die jammervollen Lohn-, Ernährungs- und Wohnungsbedingungen der Arbeiter in Aachen-Burtscheid ausführt, ist heute durchaus nicht unrichtig. In der „heiligen Stadt Aachen“, im Stammkreis des tausendjährigen Domes, existieren für unzählige Arbeiterfamilien grauenhafte Wohnungsverhältnisse. Die Leute sind durchweg blutarme Habentische, aber der Zentrums-Klerus versteht es, die bettelarmen Proletarier am Gängelbände zu halten. Millionenreiche Mäcker und kirchliche Stiftungen gibt es in Aachen, auch zehntausende Arbeiterfamilien, die nicht wissen, von einem Lohne zum anderen zu kommen. Diesen Bettelarmen auch noch das armselige Brot zu betwahren, dazu gehört ein ungemein frivoles Sinn. Daß dieser in der „frommen“ Zentrums-Partei zu Hause ist, werden auch die bisher zentrumstreuen Arbeiter noch einsehen. Der Kampf der Hüttenleute auf „Rote Erde“ wird manchen Tränen aufstricken.

Aus Aachen wird ferner gemeldet: Das Verhalten der Arbeiter ist geradezu musterhaft zu nennen. Trotzdem nun schon weit über 1000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben oder ausgesperrt worden sind und jeden Tag an 200 bis 220 Streikposten gestellt werden, ist bis jetzt nicht das geringste vorgekommen.

Die Stilllegung der Werke ist sicherlich mit ungeheuren Verlusten für das Werk verbunden.

Vor fünf Jahren wurden bereits auf „Rote Erde“ erhebliche Wohnabzüge gemacht, wie die Verwaltung sagte, „wegen schlechten Geschäftsganges“. Der Geschäftsgang war für Rote Erde so „schlecht“, daß sie „nur“ 20 Prozent (1902) und 25 Prozent (1901) Dividende ausstellen konnte. Eine so glänzende Verzinsung des Kapitals veranlaßt die Hüttenherren zu Lohnreduktionen! In den folgenden Jahren stieg die Dividende wieder auf 29% bis 30 Prozent, aber die für den Eintritt einer besseren Konjunktur verprochenen Wiederherstellung des alten Lohnes blieb aus. Im Gegenteil, im April 1906 versuchte die Verwaltung den Stahlwerkarbeitern in Form einer Lohnregulierung einen Wohnabzug angedeihen zu lassen! Darauf brach schon ein dreitägiger Streik aus, der mit dem Siege der Arbeiter endete.

Seit 20 Jahren hat die Hütte jährlich noch nie weniger wie 17% Prozent Dividende gezahlt, von 1885 bis 1905 verteilte das Werk 597 Prozent Dividende und vergrößerte außerdem ihr Vermögen um ein Vielfaches aus den Betriebsüberschüssen. Das letzte Jahr brachte (bei 11 Millionen Mark Aktienkapital) über 6 Millionen Mark Ueberschuß, jeder Arbeiter brachte circa 900 Mark Ueberschuß ein! Und ein solches Unternehmen läßt es wegen einer zehnprozentigen Lohnforderung zum Streik und zur Ausperrung kommen.

In der am Freitag stattgehabten Versammlung sagte der christliche Führer der Metallarbeiter, Arend, unter anderem:

### Fuse.

Eine schlesische Dorfgeschichte.

Von Ewald Gerhards Seeliger.

Und war Christoph Ragerah ganz allein, so kam es aus dem schimmern Sinnen gar nicht mehr heraus. Wie ein lichter Schein wühlte er sich dann immer tiefer in seine bunten Gedanken. Der Knecht war unnütz! Wozu den Garten wieder vergrößern, er brachte ja jetzt schon mehr, als zwei Leute brauchen. Fuse hatte es gewollt. Sie pflanzten Bäume und Sträucher ja doch nur für fremde Leute! Wozu jede Woche den langen Weg nach dem hauptstädtischen Marke machen! Nur um ein paar Taler für die lachenden Erden herauszuschlagen, die über die Dammsteine spotten würden. Es lag alles nur an ihm, er war nichts wert. Wenn er sie freimachen könnte! Dorthin gehen, wo niemand wiederkehrt. Dann könnte sie glücklich werden mit einem andern! So einer wie Renz Meyer! Der sah aus, als wenn er in jedem Dorfe, in dem er gebiert hatte, ein Duzend Kinder zurückgelassen hätte.

Er hob den Kopf und schiel ans Fenster. Die ganze Woche ging das schon so. Wieder stand er bei ihr! Und jeden Tag wurde es ärger. Er hing ihr fast am Rocksaum! Warum verbat sie sich nicht?

Nun sollte er eine Nacht vom Hause fern bleiben und ihn mit ihr allein lassen!

Renz Meyer mußte mitfahren! Das war der einzige Ausweg. Wenn er aber nicht mochte. Was er am Sonntag tat, tat er freiwillig. Widerstrebte er sich, würde er ihn auf der Stelle wegschicken! Fuse sollte vor ihm Ruhe haben!

Mit demselben Gedanken trat Fuse in die Tür. Über die Scham verließ ihr den Mund, sie war die Herrin und wollte sich vor dem Knecht nicht fürchten! Stumm nicht sie Christusopph zu und trat an den Herd, um das Mahl zu richten, das heute zettiger, als sonst fertig sein mußte.

Christoph Ragerah ging hinaus, um mit Renz Meyer zu sprechen, der aber war in die Senke gegangen, und kam erst heim, als die Suppe auf dem Tische stand.

Er aß und trank mit Eingabe und Ausdauer, wischte sich zuletzt mit dem Rocksaum den Mund und mit dem Handtuch den Schnurrbart und fragte leichthin, ob es Zeit zum Anspannen wäre.

Christoph behauptete das; doch den Befehl, daß Renz Meyer mitfahren solle, brachte er nicht über die Lippen.

Der Knecht nahm die Milche, machte aber bei der Tür Halt.

„Wollt Ihr mich mitnehmen?“ fragte er leise und unterwürdig, mit einem lauernden Blick auf Fuse hinüber.

„Wenn Du willst, immerzu.“

„Ich hab' da einen alten Freund, den ich mal wiedersehen möchte!“ Damit ging er hinaus.

Christoph sah Fuse ins Gesicht, und eine heiße Röde überzog ihre Wangen. Dann atmete sie tief auf, wie von einem schweren Druck befreit.

Nach einer Stunde rollte der Wagen mit der gelben Plane die gradlinige Chaussee hinunter auf die Hauptstadt zu. Zwölf Meilen lang war der Weg. Den ganzen Nachmittag rollte er durch den feindlichen Staub, durch Dörfer, die in sonntäglicher Ruhe lagen, über plätschernde Bäche, durch Wälder und an stillen Feldern und Wiesen vorbei. Hier und da wurde Rast gemacht, um die Pferde zu füttern und zu tränken. Dann brach die Nacht herein. Langsam schimmerte eine breite ruhende Wolke am Horizont herauf. Sichel und Hügel ließen sie hinter sich. Christoph Ragerah mußte gleich nach Mitternacht in der Hauptstadt sein, um für seinen Wagen einen guten Markstand zu bekommen. Er hielt umwalte der wachsame Spitz die acht klappernden Pferdehufe und die vier knarrenden Wagenräder. Unten an der vorderen Wagenachse baumelte blinkend die Laterne.

Renz Meyer aber lag unter dem gelben Tuche hinten in einer Ecke, um die er kunstvoll die Röde geschichtet hatte, und verschmarte den ganzen langen Weg.

### II.

Montag Abend kamen die beiden mit dem leeren Wagen heim.

Unbefangen trat ihnen Fuse entgegen, doch Renz Meyers flehenden Blick vermochte sie nicht zu ertragen. Sie überhörte mit Absicht seinen Gruß und nötigte Christoph gleich ins Haus. Munter und lebhaft, wie es sonst nicht ihre Art war, fragte sie ihn aus. Doch er war matt von der Reise und gab nur einseitige Antworten. Renz Meyer aber, der unvermutet heretram, mußte ihr besser zu dienen.

Er erzählte begeistert von den kuriosen Fritten mit seinen Kreunden, dem Keller. Bierhäuser mit schmalen Damen, Knechtel und Theater! Der andere hätte alles bezahlt, aber seine eignen zwei Taler wären auch darauf gegangen. Immer lustig und sibel! das sei die Hauptsache.

Fuse hörte mit Augen und Ohren von diesen Wunderdingen. Ihr Wissen hob und senkte sich stärker, ihre Wangen begannen zu glühen. Aus Renz Meyer sprach etwas Neues und Unbekanntes, das sie zu gleicher Zeit reizte und abtöte. Warum mußte Christoph so wenig zu erzählen!

„Ja“, lud Renz Meyer fort, und erst im Zoologischen Garten die Bären und Löwen und die Affen! Das die für Christoph waren! Ragerah wendet Ragerah wend!

müßt Ihr einmal sehen! Und die Vögel und die Papageien! Laub kann man dabei werden, wenn man die Hände in den Taschen läßt.“

„Nüß nicht soviel!“ mahnte Christoph unwirsch, der in der dunklen warmen Stenke lag.

„So!“ lachte Renz Meyer laut, „Ich und süßen! Ich weiß gar nicht, wie man das macht. Nur anfehen, Leute, nur anfehen! Dann gehen Sie selbst die Augen auf! Ein Waffisch, so lang wie der Kirchturm, und zwei Elefanten, so groß wie die Scheune. Und die beiden hocken ein Elefantentisch, das war so ganz ganz klein! Ich hätte es in der Westentasche mitbringen können!“

Kein Auge wandte Fuse von dem Schwärzer, der nun aus der Westentasche einen Zigarrenhummer holte und ein Schmelzholz an der trocknen Hofe antrieb. Beim Aufzünden des Feuers trafen sich unerwartet ihre beiden Blicke, und nur mit Anstrengung konnte sie ihre Augen befreien.

„Du kannst Du ja nächsten Sonntag wieder mitfahren“, ließ sich Christoph Ragerah vernehmen, „zwei Taler will ich Dir schon vorstrecken.“

„Dann müßt Ihr hingehen, mein Freund wird's Euch zeigen. Und ich bleibe beim Wagen und verkaufe.“

Christoph Ragerah legte bedächtig den Kopf.

„Und Eure Frau müßt Ihr mitnehmen. Die muß doch auch was von ihrem Leben haben.“

Christoph sah zu Fuse hinüber, die aber zuckte mit den Schultern.

„Ober wenn Ihr mögt und wenn's erlaubt ist, bleibt Ihr beim Wagen und ich führe die Frau ein bißchen herum. Dann brauchen wir den Freund nicht. Er kann sich auch selber fortmachen am Montag. Und seinen Sonntagbrod bringt er mir schon auf einen Tag.“

„Hast Du Lust“, fragte Christoph Ragerah seine Frau.

Sie sagte nicht nein, fand auf, strich sich die Schürze glatt und stellte sich an den Herd.

„Ihr könnt's Euch ja noch eine ganz kleine beschaffen“, meinte der Knecht leichthin und lag schamlos an dem schwarzen Stämmel.

Christoph ging über den Hof nach dem Stall, um nach dem Vieh zu sehen.

Fuse rührte die Suppe an und, ohne es zu wissen, schlang sie den Löffel genau nach dem Talle von Renz Meyers Heubaren Haarschleife.

Der Wohlwollen der Gütendirection bestrebt darin, daß sie jetzt alle Arbeiter befreit mache. Als ein betreffender Arbeiter 25 Jahre auf dem Werk arbeitete, meldete er sich an der Döllichen Brücke (60. Markt). Da wurde ihm gesagt, er könne nicht in der Liste. Jetzt ist der Kollege 28 Jahre auf dem Werk, als er aber angefragt wurde, fand man ihn in der Liste! Zum Lohn sollte, daß wir unsere geliebten Knochen auf dem Werk lassen, werden wir nun auf die Straße verworfen. Die Arbeiter werden wegen "Verhöhnung" auf Grund des § 183 bestraft, weshalb nicht die Unternehmer? Wenn die Gütendirection ihren Verzeihen einmal Lust machen, Laufende werden aufleben, um brutale Mißhandlung zu konstatieren! Von den Wohlfahrtsvereinigungen schreibt die Gütendirection auch: "Wir haben das Wohlwollen" und die Wohlfahrtsvereinigungen kennen gelernt, wir helfen aus die Wohlfahrtsvereinigungen, unser Recht wollen wir!"

Das Gütendirections Komitee ist eines der bedeutendsten Mitglieder des Stahlwerksverbandes. Mit 414,644 Können Vertretungsbefugnis ist es angeordnet. Jetzt steht die Produktion vollständig; auf wie lange, ist ungewiß. Ob der von dem hiesigen Oberbürgermeister geplante Vermittlungsversuch Erfolg haben wird, erscheint sehr fraglich durch den Umstand, daß die Gütendirection repräsentiert werden von einem Arbeiter, dem Nachfolger des Adolph Schumm. Davert der Streik lange, dann sind Vermittlungen auf anderen Gütendirectionen nicht ausgeschlossen. Der Streik soll! Natürlich ist es dringend erforderlich, daß Zugang von Gütendirectionen nach Kachen ferngehalten wird.

### Politische Uebersicht.

#### Bomben gegen die Kolonialmächte.

Mit den Kolonialmächten beschäftigt sich auch der Alldeutsche Verband in seiner Sitzung am Sonntag. Eingeleitet wurde die Debatte durch einen Vortrag des antileitenden Abgeordneten Kattmann, der sich infolge seiner vorjährigen Sprichwörter nach Westafrika für befähigt hielt, über den Neuanfang der deutschen Kolonialpolitik zu reden. Bei der Besprechung der Kolonialmächte mußte er dabei angeben, daß unverständig, nämlich viel unangelegene und charakterlose Elemente in der Kolonialverwaltung untergebracht gefunden hätten. Generalleutnant v. Liebert, der Obermächte vom Reichsbüroverband, war sehr empfindlich über die Ausführungen des antileitenden Abgeordneten, und meinte, den Vortrag Kattmanns hätte der Reichsbüroverband hören müssen, dann würde auch dort aus manchem Saulus ein Paulus geworden sein. (Zuruf: Erzberger!) Gegen den Abgeordneten Erzberger und überhaupt gegen das Zentrum hekte dann Herr von Liebert wie folgt: "Wir haben ja gegenwärtig einen Vorkrieg in Deutschland, der es versteht, alle 14 Tage dem deutschen Publikum einen Teufel kolonialen Giftes einzutauschen. (Gr. Heiterkeit.) Es ist ein Jesuitenkniff, in dieser Weise vorzugehen. Anstatt auf einmal alles, was man weiß, in die Öffentlichkeit zu bringen, wird dem deutschen Volke immer eine Pille nach der anderen verordnet. Schön kann ich das nicht nennen. (Zustimmung und Plurim.) Wir müssen es aber ertragen, weil die Partei dieses Herrn gegenwärtig bei uns Trumpf ist." (Seider! Leiber!) Auch der Kolonialabteilung verlegte Herr v. Liebert einige Mißverständnisse, indem er sagte: Für meine Person kann ich sagen: Gehten unter Pontius und Pilatus. (Große Heiterkeit.) Vier Jahre Ostafrika! Das heißt, wenn ich mit Pontius und Pilatus die Herren in der Wilhelmstraße bezeichnen darf. (Heiterkeit.) Ich habe damals, als ich in die Kolonien ging, gesagt, ich wäre bereit, draußen zu sterben, die Herren Diplomaten haben mich aber nicht sterben lassen, sondern viel früher wieder weggeholt, weil ich es wagte, die Wahrheit zu sagen. (Bewegung.)

Nach Liebert sprach ein Herr v. Strang auf, der einleitend bemerkte, daß er seiner Zeit aus der Kolonialabteilung entlassen worden sei. Herr von Strang sagte unter anderem: "Was soll ich viel von dem Knaben Erzberger reden? Wir werden uns doch von diesem jungen Herrn nicht ins Bodenhorn jagen lassen! (Große Heiterkeit.) Wir werden uns doch von ihm nicht böhren lassen! Was von seinen Angaben wahr ist, wahren wir schon längst. (Zuruf: Liebert!) Wir brauchen in den Kolonien kaufmännisch geschulte Beamte, die nicht Brestage à la Tippelskirch abschließen. Daß dies geschehen, ist nicht nur die Schuld der betreffenden Beamten, sondern auch der Berliner Handelskammer, die ausdrücklich die Preise der Firma Tippelskirch für angemessen erklärt hat. (Lebhaftes Hört, Hört!) Der Deputierte wird sich gefast haben: warum soll Tippelskirch nicht auch einmal zwei Millionen über den normalen Verdienst haben? (Lärm.) Das sage ich zur Ehre der angegriffenen Beamten." Redner wandte sich weiter gegen den "infamen Formalismus" und gegen die "Humanitätsbühler". Wir wollen in den Kolonien nicht die Leute zu Christen machen, sondern sie sollen für uns arbeiten! Das wollen wir mal rund heraus sagen! Diese Humanitätsbühler ist geradezu lächerlich. Die deutsche Sentimentalität hat uns einen Mann wie Peters gerannt. (Lebhaftes Bravo.) Das deutsche Kapital klage ich an, daß es sein Geld nicht in deutsche, sondern in fremde Kolonien, sogar in die faulen portugiesischen Kolonien steckt. (Lebhaftes Zustimmung.) Das Zentrum gebietet sich in diesem Kolonialkampf geradezu sozialdemokratisch und macht in widerwärtigstem Demagogismus."

Wir haben hier wieder ein wertvolles Zeugnis dafür, daß den leitenden Herren in der Kolonialabteilung die Standale längst bekannt waren. Wenn sie die Schabigen nicht zur Berantwortung gezogen haben, so haben sie sich selbst mißgünstig gemacht.

Die Sozialdemokraten kamen uns wirklich ins Fluchen laden.

#### Ein neuer Kolonialchef.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ meldet, daß der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg seine Entziehung von der Leitung der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes erheben hat. Der Direktor der Darmstädter Bank, Bernhard Dernburg, ist für die Leitung der Kolonialabteilung in Aussicht genommen.

Damit tritt an die Stelle der gemäßigteren Bureaukratie das auf die Kolonien als Ausbeutungsländ laufende Bank- und Spekulation. Rome ist Schuld und Raub. Unter Hülow, der einen Fobbielst in Anse hat, ist auch der beste Mann nicht in der Lage, den Anglisten der Kolonialabteilung auszu-ergänzen.

In der Kolonialabteilung die „Welt“: Danach hat Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg seinen Antrag, den erhaltenden Mann der Kolonialabteilung wieder in den letzten Glas zu

Pringen. In den wenigen Monaten seiner amtlichen Tätigkeit hat Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg nichts getan, was ihn für die Stellung eines Kolonialdirektors als besonders befähigt erscheinen ließe. Wie wird es nun unter seinem Nachfolger sein? Unangenehm ist mit der Wahl Bernhard Dernburg zum Leiter der Kolonialabteilung ein gründlicher Sympathieverlust (Freistimmige Mehrheit: 182. d. V.) vollzogen. Endlich einmal hat man sich entschlossen, mit der Tradition zu brechen und einem Manne die Führung der kolonialen Angelegenheiten zu übertragen, der nicht aus den Verwaltung- oder Regierungskreisen kommt, sondern aus der Praxis des kaufmännischen Lebens. Wenn aus anderen Kolonien überhaupt etwas wirtschaftlich herauszubolen ist, so ist es der Kaufmann, der dies vermag, und nicht der Jurist oder der Offizier."

#### Dumm, aber stark!

Der Alldeutsche Verbandstag, der in Dresden tagte, hat in seiner Versammlung vom letzten Sonntag offen ausgesprochen, daß der Zusammenbruch der deutschen Welt- und Kolonialpolitik so gut wie vollständig sei, daß man also nach dem Rezept dieser unverbesserlichen Schwärmer "ganz von vorne wieder anfangen" müsse. In diesem Gedankenangebegegneten sich alle Redner. Merkwürdiger aber noch ist eine andere Uebereinstimmung der Gedanken, die sich zwischen zwei aneinanderfolgenden Rednern einfind. Zunächst führte der Marinefachmann Graf Reventlow aus, daß "unsere" arbeitsfähige Politik völlig auf dem Hund sei, und zog daraus die merkwürdige Schlussfolgerung, desto stärker müßten darum Meer und Flotte sein:

Im Sprachgebrauch unserer Unteroffiziere findet sich eine Redensart, die ungeheuren Respekt gegenüber angewendet wird: "Was nicht in den Kopf will, muß in die Seele." (Heiterkeit.) Dieses Wort müssen wir auf unser staatliches Leben übertragen: Je schwächer unsere auswärtige Politik ist, desto stärker muß unsere Wehrkraft sein.

Und ganz ähnlich sagte gleich darauf der Hauptling des "Reichsverbandes", Generalleutnant von Liebert:

Wir Deutsche haben umfomehr ein starkes Meer und eine große Flotte nötig, als und jetzt eine Diplomatie fehlt. Das, was uns an Diplomaten fehlt, müssen wir durch brutale Macht, durch Kraft ersetzen. Diese Macht ist eben Meer und Flotte.

Dieses Geständnis wird man sich merken müssen: nicht allgemeine Verhältnisse machen die ungeheuren Opfer für Militarismus und Marinismus notwendig, sondern die besondere Dummheit unserer Diplomaten! Dumm aber stark — kein Gehirn, aber Muskel wie ein Stier, das ist der alldeutsche Edelmann, die „blonde Bestie“, die die Welt beherrschen soll.

Und die Welt, die von solcher Barbarei bedroht wird, was wird sie tun? Sie wird Lachen, wie gewöhnlich!

#### Ein Denunziant.

In der „Lit. Praxis“ lesen wir: "Eine ganz unglückliche Verlesung des Redaktionsredaktionsbeschlusses soll sich, Reitungsnachrichten zufolge, das Wiesbadener Tageblatt haben zu schulden kommen lassen. Ein Buchhalter in Wiesbaden, der für einen Kanalarbeiter der Redaktionsredaktion im Redaktionsamt ausstufte, kam auf den Gedanken, das ihm zur Abschrift überlassene Material zu einem Zeitungsartikel, der das militärische Gebiet freilegt, zu benutzen, und bot das Manuskript dem Wiesbadener Tageblatt an. Dasselbe hielt die Arbeit für bedenklich und denunzierte den Verfasser ohne weiteres der Redaktion. Der Buchhalter, der sich zwar seinem Auftraggeber gegenüber einer Inhaberkolonie schuldig gemacht hatte, die nicht zu rechtfertigen ist, im übrigen aber keine Abnung hatte, daß man ihn des Landesverrats beschuldigen könnte, mußte vier Wochen in Untersuchungshaft sitzen, um dann schließlich freigesprochen zu werden."

In der bürgerlichen Presse haben wir bisher nicht einen einzigen Protest gegen dieses schäbige Verhalten gefunden. Das ist bezeichnend für diese Presse.

#### Ganz wie in Breslau!

Im Zeichen des verstärkten Schutzes steht zurzeit die Ausschließungshadt Nürnberg. Obwohl schon am Dienstag in der Magistratsitzung verkündet wurde, daß dank dem „gefunden Sinn“ unserer Bevölkerung die Ruhe vollständig zurückgekehrt sei, scheint man immer noch den Ausbruch der „Revolution“ zu befürchten.

Während der 1. Bürgermeister von der Schiffstaufe noch nicht zurück und der Zweite nach Berlin zur Hofkapelle gereist ist, werden die auffälligsten postleilichen und militärischen Maßnahmen getroffen.

In der Nähe des Schauspielhauses der postleilichen Kravalle ist ein modernes Schulhaus, dessen große Turnhalle jetzt den Anblick einer Kaserne bietet. Eine Abteilung Schutzleute aus München sollte ein großes Aufgebot von Gendarmen aus Unterfranken und den benachbarten mittelfränkischen Bezirken haben dort ihr Lager aufgeschlagen. Bei dem in Nürnberg liegenden 4. Infanterieregiment wurde eine Abteilung in der Stärke eines Bataillons gebildet, die nicht mit ins Kammer ausrückt, sondern in Nürnberg zurückbleiben soll, um eventuell die Revolusion zu bekämpfen. Die Schutzmannschaft stellt sich auf Grund ihres „Sieges“ als die Herrin der Lage. Was sie sich alles herauszunehmen erlaubt, ist oft unglücklich.

Man beschließt sich anheimelnd, ganz wie in Breslau — alle bei den Kravallen Verletzten in Anklagezustand zu versetzen. Um sie ausfindig zu machen, werden die bedenklichsten Mittel angewendet. Leute, die sich als verletzt bei der Gemeindefrankeasse anmeldeten, wurden der Polizei angezeigt, wer sich mit Verbundenen im oder dergleichen auf der Straße sehen läßt, wird angehalten und notiert oder gar verhaftet. So gar im freistimmigen „Schützlichen Kreier“ beflagt sich ein Arzt, daß ein Schutzmännchen zu ihm gekommen ist und ihm zugemutet hat, eine Verlesung des Berufsgeheimnisses zu begehren, indem der Polizist von ihm zu erfahren wünschte, ob er Verlesete in Behandlung habe.

Unersicht ist es, daß die Polizei, ganz wie in Breslau die bei den Kravallen Partei war, mit Vernehmungsaen betraut ist. Dabei kommen Willkürlichkeiten der schlimmsten Art vor. Leute werden in ihren Wohnungen befragt, man geht in die Fabriken und vernimmt dort in den Werkstätten oder im Zimmer des Hausmeisters Arbeiter, die man im Verdacht hat, bei den Kravallen beteiligt gewesen zu sein. Daß durch dies alles die Erbitterung nicht vermindert wird, ist leicht begreiflich, und nicht die Polizei und ihre Kommandeure sind schuld daran, wenn es nicht zu neuen Zusammenstößen kommt.

Ein Opfer der Berliner politischen Polizei, der frühere Mechaniker Adolf Schaeve, verläßt am 7. November d. J. nach zwölfjähriger Gefangenschaft das Wollbitter Gefängnis in Berlin. Eine Anzahl Mitglieder des

Metallarbeiterverbandes, darunter Funktionäre der Berliner Ortsverwaltung, erlassen einen Aufruf zu einer Selbstsammung für den in die Freiheit zurückkehrenden, der durch die lange und harte Strafbüroverlesung geschwächt und herabgekommen ist und einer längeren Erholung dringend bedarf. Schaeve wurde im Jahre 1894 wegen seiner politischen Betätigung von der Berliner politischen Polizei verfolgt und, nach seiner Auffassung, in unberechtigter Weise bestraft. Am 18. August desselben Jahres geriet Schaeve mit den Polizeibeamten ins Handgemenge, schloß auf einen derselben und verwundete ihn leicht durch einen Streifschuß. Die Folge war die zwölfjährige Zuchthausstrafe, die der einst eifrige Parteimitglied und Gewerkschaftsgenosse nun bis auf wenige Wochen verbüßt hat.

**Schlachtenpatriotismus.** Der Berliner „Volkzeitung“ teilt ein Leser anlässlich des immer noch nicht gestorbenen Sedanrummels mit, daß „in dem preussischen Dorfe Höhenleben, das an der brandenburgischen Grenze liegt und die ansehnliche Größe von circa 8000 (achttausend) Einwohnern hat, in „tief erfreulicher“ Weise sogar noch die Schlacht von Sedan gedenkt wird. Also las ich im Juli des laufenden Jahres in der „Schöninger Zeitung“: Festzug, kirchlicher Akt (!), Festreden und Festsessen waren die Hauptstationen dieses erhebenden Aktes deutscher Bruderkiebe. Wie mag es da erst am 2. September gegen die Franzosen hergehen?"

Mit Oesterreich-Ungarn leben wir seit Jahren auch offiziell in intimster Freundschaft. Vergeben und vergessen sind die Wunden des Krieges von 1866. Bierzig Jahre hat Frieden zwischen uns obgewaltet. Sollte nun nicht abtisch die Zeit gekommen sein, mit dem Schlachtenpatriotismus in Schule und Kirche Schluss zu machen?"

Der gute Mann wird warten müssen. Einstweilen braucht der Klassenstaat noch diesen künstlich fabrizierten Nordspatriotismus.

**Neue Sottentottenkämpfe.** Amlich wird gemeldet: Der am 22. August bei Nos im Dabreter geschlagene Gegner wird vor der energischen Verfolgung der Abteilung Wech in die Großen Karasberge aus, wo er sich zerstreute. Bei der weiteren Verfolgung, an der sich auch die Besatzungen der an den Großen Karasbergen liegenden Wasserstellen von Kurubos und Duntersmörder beteiligten, fiel am 25. August ein Ketter. Die Hauptkräfte des Feindes sammelten sich ansehnend wieder in den Kleinen Karasbergen und griffen mit einer starken Bande am 29. August den Viehposten in Marmarales, nördlich von Kestmanshoop, an. Der Feind wurde geschlagen. Unsererseits fielen hierbei zwei Ketter. Hauptmann Wobring nahm am 30. August früh die Verfolgung auf, überraschte am Abend den Gegner am Buch und warf ihn nach kurzem Gefecht zurück. Die Verfolgung wird fortgesetzt. — Am Oranien, im südlichsten Teil des Schutzgebietes, griff Hauptmann Anders mit dem vierten Bataillon eine stärkere Sottentottenbande in der Gegend nordwestlich von Komansdorf an. Der Gegner leistete in starker Stellung fünf Stunden lang hartnäckig Widerstand und floh dann nordwärts. Die Verfolgung ist auch hier eingeleitet. Unsererseits fiel ein Boer und ein Offizier (Name im Telegramm bestimmet), zwei Ketter wurden schwer und ein Boer leicht verwundet.

Um das Hereroland gründlich von Kleinen zerstreuten Banden zu säubern, hat Oberst von Deinling im Einverständnis mit dem Gouverneur für den September und Oktober eine allgemeine Streife angeordnet.

#### Kleine politische Nachrichten.

Der Reichshaushalt für 1905 hat für das Reich einen Mehretrag von 6 1/2 Millionen Mark gegen die Voraussetzungen des Etatsanschlages ergeben. — Die Erträge der Erbschaftsteuer in Preußen, die jetzt an das Reich übergegangen sind, sind in den letzten 10 Jahren von 9,046,000 Mark im Jahre 1896 auf 11,670,000 Mark im Jahre 1905 gestiegen. Den höchsten Ertrag brachte diese Steuer im Jahre 1904 mit 12,118,000 Mark. — Im Reichsmarineamt wird im Herbst ein besonderes Dezernat für Minenwesen errichtet, das dem Waffendepartement angegliedert und der Leitung des Kapitäns zur See Bach unterstellt werden soll. — Die Post kann nunmehr ebenfalls aus besserer Quelle bestätigen, daß der Landwirtschaftsminister von Bobbertsch in seinem Amte verbleibt. — Das Leipziger Tageblatt teilt seinen erlauteten Lesern mit, daß die wöchentlichen (1) Schulstunden an den württembergischen Gymnasien von 26 1/2 auf 28 herabgesetzt worden sind. Bei so vieler Schularbeit werden die bedauernden Gymnasialisten wahrscheinlich im Kopfrechnen nicht so schwach sein, als das Leipziger Tageblatt."

#### Ausland.

Wie die Steuerwesen verpulvert werden. Ueber schwere Konstruktionsfehler bei französischen Panzer Schiffen wird gemeldet: Die Behauptungen der großen englischen Marinefachschrift „The Shipping World“, daß bei den neuen französischen Schlachtschiffen große Konstruktionsfehler begangen worden seien, werden, wie den „Münd. N. Nachrichten“ aus Paris geschrieben wird, nunmehr, nachdem sie mit großer Festigkeit bestritten worden waren, wehmütig zugegeben. Es handelt sich um die beiden großen Stahlschiffe „Paris“ und „Republique“, von je 15,000 Tonnen Gewicht. Als sie vom Stapel gelassen waren, stellte man bei der Uebernahme fest, daß in den Bondertürmen für den Rückschlag der 305 Millimeter-Geschütze kein Platz gelassen war, so daß, wenn man zu schießen anfänge, die Kanonen sofort gegen die innere Wand stießen und diese erschüttern müßten. Nun besteht der Kompensator dieser Fahrzeuge in erster Linie in den vier 305 Millimeter-Kanonen, die unter solchen Umständen unbrauchbar würden. Man hat selbstverständlich nach dieser Feststellung sich wohl geföhlet, die Schiffsproben vorzunehmen. Nach den Berechnungen werden nicht nur Monate, sondern Jahre erforderlich sein, um die beiden Schiffe, denen jedes auf 25 Millionen zu Rechen kommt, verwendbar zu machen, von den kolossalen Kosten ganz zu schweigen. Sehr richtig wird von gewissen Zeitungen darauf aufmerksam gemacht, daß dann auch diese Fahrzeuge veraltet sein werden, während man gerade auf sie wegen ihrer „Reinheit“ besonders stolz war. Die „Petite Republique“ verlangt eine strenge Untersuchung und die unbarmherzige Bestrafung des ober der sehr betörten Herren, die dabei eine Verantwortung haben müssen.

**Wahlung des österr. Parlaments.** Wie in parlamentarischen Kreisen Oesterreichs verlautet, wird das österr. Abgeordnetenhaus Ende November aufgelöst werden. Die Neuwahlen finden am 28. März nächsten Jahres statt, jedoch das neue Abgeordnetenhaus bereits Anfang 1907 zusammentreten kann.

**Englands Arbeiter wird England.** In einer öffentlichen Versammlung in London hielt gestern Abend der englische Arbeiterführer Reir Hardie eine große Rede zu Gunsten der russischen Revolution, in welcher er scharfe Angriffe gegen den Kaiser, wie die Monarchie überhaupt, richtete.



# Bekanntmachung.

Während der bevorstehenden Anwesenheit Ihrer Kaiserlichen und Königl. Majestäten in Breslau ist es notwendig, den Verkehr auf den öffentlichen Straßen und Plätzen des städtischen Polizeibezirks sowie in einzelnen angrenzenden Amtsbezirken des Landkreises zeitweilig zu beschränken. Die wichtigsten hierauf bezüglichen polizeilichen Anordnungen werden hierdurch zur allgemeinen Kenntnis und Nachachtung gebracht:

## A. Der gesamte Fahrverkehr und die Benutzung der Straßenräume durch Fußgänger ist untersagt:

I. Am 6. September 1906.

Von Nachmittags 3 1/2 bis 6 Uhr:

- a) am Hauptbahnhof,
- b) in der Kluckstraße,
- c) Krümelplatz,
- d) Bahnhofsstraße,
- e) Claassenstraße,
- f) Neue Taschenstraße zwischen Gartenstraße und Taubenplatz,
- g) Teichstraße,
- h) Wundersstraße zwischen Gartenstraße und Friedrichstraße,
- i) Gartenstraße zwischen Kluckstraße und Obfischenstraße,
- k) Neue Schweidnitzerstraße,
- l) Taubenplatz,
- m) Taubenplatz zwischen Teichstraße und Museumsplatz,
- n) am Schweidnitzerstadtgraben zwischen Museumsplatz und Salvatorplatz,
- o) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße.

II. Am 7. September.

1. Von Vormittags 7 1/2 bis Nachmittags 1 Uhr.

- a) Wallstraße,
- b) Graupenstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- c) Wundersstraße,
- d) Friedrich-Wilhelmstraße,
- e) Taubenplatz,
- f) Berliner Chaussee.

2. Von Nachmittags 6 1/2 bis 10 Uhr.

- a) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- b) Wundersstraße,
- c) Zwingerstraße zwischen Zwingerplatz und Weidenstraße,
- d) Wundersstraße,
- e) Wundersstraße zwischen Promenade und Harnackgasse.

3. Von Nachmittags 7 1/2 bis 10 Uhr.

- a) Schweidnitzerstadtgraben zwischen Graupenstraße und Salvatorplatz,
- b) Neue Graupenstraße,
- c) Zwingerstraße zwischen Graupenstraße und Museumsplatz,
- d) Museumsplatz,
- e) Museumsstraße,
- f) Taubenplatz zwischen Sonnenplatz und Blumenstraße,
- g) Taubenplatz,
- h) Neue Schweidnitzerstraße zwischen Gartenstraße und Schweidnitzerstadtgraben.

III. Am 9. September.

1. Von Vormittags 10 bis Nachmittags 12 1/2 Uhr.

- a) Wallstraße,
- b) Antonienstraße,
- c) Karlsstraße,
- d) Torsteingasse,
- e) Graupenstraße,

- f) Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben und Karlsstraße,
- g) Schweidnitzerstadtgraben zwischen Museumsstraße und Obfischenstraße.

2. Von Vormittags 11 bis Nachmittags 12 1/2 Uhr.

- a) Obfischenstraße,
- b) Obfischer zwischen Obfischenstraße und Festungsplatz,
- c) Feldstraße zwischen Obfischer und Klosterstraße,

## B. Für den Fahrverkehr werden gesperrt:

IV. Am 7. September:

1. von Vormittags 9 1/2 bis 6 Uhr:

Friedrich-Wilhelmstraße, Berliner Chaussee, Trebnitzer Chaussee, Trebnitzerplatz, Trebnitzerstraße, Vincenzstraße, Rosenthalerstraße, Am Wälbchen, Schierwerderstraße, Wilhelmstraße, An den Katernen, Königsbrücke, Nikolaistadtgraben, Streblener Chaussee, Hubenstraße, Seidelstraße, Weg nach Kleinburg, Bohrauerstraße, Steinstraße, Lorenzgasse, Fischerstraße, Nikolaiplatz, Kurzeasse, Tischenerplatz, Grenzstraße, Böpelwitzstraße, Koseker Weg, Am Obfischenstadtgraben, am Schweidnitzerstadtgraben, Berlinerplatz.

2. Von Vormittags 5 bis 7 1/2 Uhr:

Kaiser Wilhelmplatz, Hohensollernstraße, Reichstraße, Siebenbürgenstraße, Märkischestraße, Striegauer Chaussee, Berlinerstraße, Striegauerplatz, Reulischer Weg.

3. Von 7 1/2 bis nach Schluß der Parade:

Die gepflasterte Hellerstraße von der Abzweigung der Sandauer Dorfstraße bis zum „Letzten Keller“.

## C. Für den öffentlichen Verkehr werden vollständig gesperrt:

Vom 6. September, Nachmittags 3 Uhr bis einschließlich 10. September:

- a) die Plätze vor dem Königl. Palais,
- b) die Wallstraße zwischen Hotel Monopol und Reichsbaugebäude, außerdem

am 6. September cr.

1. Von Nachmittags 3 bis 5 1/2 Uhr:

der Vorplatz am Hauptbahnhof.

2. Von Nachmittags 4 bis 6 Uhr:

die Schweidnitzerstraße zwischen Schweidnitzerstadtgraben und Wallstraße.

Am 7. September cr.

1. Von Morgens 4 Uhr bis zum Schluß der Parade:

- a) die Berliner Chaussee von der Wilsnig-Maffelwitzer Chaussee in westlicher Richtung bis zu der von Wilsnig kommenden sogenannten Plankenallee,
- b) die Wilsnig-Maffelwitzer Chaussee von der Einmündung der Böpelwitzstraße bis zur Berliner Chaussee, jedoch nur für den Verkehr in südlicher Richtung.

2. Von Nachmittags 6 1/2 bis 10 Uhr:

- a) der Schweidnitzerstadtgraben zwischen Graupenstraße und Salvatorplatz,
- b) die Schweidnitzerstraße zwischen Stadtgraben u. Karlsstraße,
- c) Zwingerplatz.

- d) Zwingerstraße zwischen Zwingerplatz und Weidenstraße,
- e) Promenade zwischen Schweidnitzerstraße und Eingang zur Weidenstraße.

3. Von Nachmittags 7 1/2 bis 10 Uhr:

- a) Taubenplatz,
- b) Neue Schweidnitzerstraße zwischen Taubenplatz und Schweidnitzerstadtgraben.

## D.

1. Die Auffahrt für die Tribünenbesucher bei dem Empfang Ihrer Majestäten beim Einzuge am 6. September muß bis spätestens 8 1/2 Uhr Nachmittags beendet sein. Die leeren Wagen fahren sofort nach dem Schweidnitzerstadtgraben in östlicher Richtung ab und stellen sich zur eventl. Abholung, mit der Seite der Wagen, an der Blumenstraße auf. Die Abholung darf jedoch erst dann erfolgen, wenn die Sperre aufgehoben ist.

2. Die Anfahrt für die Tribünenbesucher bei der großen Parade am 7. September cr. Vormittags muß zwischen 6 und 7 1/2 Uhr über den Königsplatz, Friedrich-Wilhelmstraße, Striegauerplatz, Berliner Chaussee, oder über die Fischerstraße, Nikolaiplatz, Kurzeasse, Tischenerplatz und Böpelwitzstraße erfolgen. Die Berliner Chaussee vom Letzten Keller in der Richtung der Tribüne dürfen nur Equipagen der Allerhöchsten Herrschaften und solche Fuhrwerke passieren, deren Kutscher mit einer roten Karte des Generalkommandos oder mit einer von der Kaiserlichen Ober-Postdirektion ausgegebenen weißen Wagenkarte mit Nummer und Posthorn versehen sind sowie diejenigen Fußgänger mit roten, weißen, blauen und braunen Tribünenkarten.

Alle anderen Fahrzeuge haben am Letzten Keller in nordwestlicher Richtung auf die Chaussee nach Maffelwitz und Wilsnig einzubiegen, um dort von den Gendarmen-Postkutschen auf die Wagenhalteplätze dirigiert zu werden.

Das Aus- und Einsteigen des Publikums hat nur auf den Wagenhalteplätzen zu erfolgen.

Nach Schluß der Parade dürfen die Berliner Chaussee nur Wagen passieren, welche auf dem Halteplatz A und B parkiert haben.

Alle übrigen Wagen müssen über die Böpelwitzstraße — wie bei D. 2 — den Weg nach der Stadt nehmen.

3. Die Anfahrt zu dem Diner im Zwinger am 7. und 8. September erfolgt von der Schweidnitzerstraße, zwischen der Corpus-Christi-Kirche und ehemalige Schweidnitzer-Wache.

Die Abfahrt erfolgt über die Zwingerstraße bis Schweidnitzer-Stadtgraben. Dort machen die Wagen links um Kehrt und halten in der Taschenstraße und Zwingerstraße, hart an der linken Bordsteinkante, in Linie hintereinander, mit der Seite an der Weidenstraße, um später zur Abholung ihrer Herrschaften durch die Schutzmannschaft rangiert zu werden.

## E.

Das Publikum wird im eigenen Interesse dringend ersucht, an den Tagen vom 6. bis 10. September cr. auf den Straßen und Plätzen nach Möglichkeit stets rechts zu gehen.

## F.

Die Ansammlung von Fußwerkzeugen in den auf eine Feststraße mündenden Querstraßen ist unstatthaft. Ebenso ist die Errichtung von sogenannten fliegenden Tribünen (mittels Tisch, Stühle, Bänke, Bretter usw.) und von fliegenden Schankstätten verboten.

Schließlich wird bemerkt, daß sämtliche Exekutivbeamten strengstens angewiesen sind, dem Publikum mit der größten Höflichkeit zu begegnen und den Wünschen desselben, soweit dies mit dem Zwecke der Verkehrsbeschränkungen irgendwie vereinbar ist, bereitwilligst zu entsprechen.

Es darf gleichzeitig aber behördlicherseits wohl auch der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß das Publikum seinerseits die außergewöhnlich schwere und verantwortliche Tätigkeit der Exekutivpolizei vollaus würdigen und den Beamten durch willfähriges Entgegenkommen die Erfüllung ihrer Pflichten erleichtern wird.

Breslau, den 31. August 1906.

Der Königliche Polizei-Präsident.  
Dr. Bienko.

Der Königliche Landrat.  
Dr. Wichelhaus.

3855

**Lobe-Theater.**  
Dienstag  
zum 3. Male:  
„Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute.“  
Mittwoch  
zum 1. Male:  
„Nimbus.“  
Donnerstag:  
„Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute.“

**SCALA** Einzig. überd. Somm.-Variété  
Nikolaistrasse 27.  
**Die neuen Spezialitäten.**  
Sonn- gelte nur noch bis zum 15.

Neu eröffnet!  
Konzertsäle  
**„Reichskanzler“**  
Obfischerstr. 7, Ecke Hauptbrücke.  
Tägl. 2 Doppelkonzerte.

Zurückgekehrt  
**Dr. J. Schlesinger**  
prakt. Arzt 8857  
und Augenarzt,  
Kupferschmiedestr. 48.

3852  


**Liebich's Etabl.**  
Niedrig, den 4. September:  
Das phänomenale  
**Eröffnungs-Programm.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Volksheim**  
Anderssenstr. 31, I.  
Sonntag, den 9. Sept. 1906  
**Vortrag** 8233  
des Herrn cand. astr. Fröhlich  
**„Die Entstehung der Welten.“**

**Poliklinik für arme Augenkrankte**  
Kupferschmiedestr. 48.  
Sprechstunde wie früher von 4-5 Uhr.  
**Dr. J. Schlesinger.**

8725  
**Hochstraße 16, I.**  
Sonnige Suite und Küche für 17 Wk. zu vermieten. Rabers bei Wagner. [3848]  
Sehr billige Möbel, Tischdecken, verschied. Stoffe, Federbetten, ganze Einrichtungsgegenstände zu 20, 30 u. 50 Wk. zu verkaufen. 3859  
Friedrichstraße 68, am Rautenplatz.

**Victoria-Theater**  
(Zimmeraner Garten).  
**Eröffnung**  
der  
**Winter-Saison**  
am 1. September.  
Ganze 40 Wk., Reserviert 60 Wk.  
Besitz 1 Wk., Lage 2 Wk.  
Sonn- gelte. — Anfang 7 1/2 Uhr.

**Achtung!**  
**Süsswein**  
per Liter 50 u 60 Pfg.  
Ginseerast und Zitronenast  
per Liter 95 Pfg.  
empfiehlt 3400  
**Max Reimer, Dehlitz**  
Schmiedestr. 20.

**Anzüge 10** Mark  
nach Maß, elegant auf Repphaar, leger Stoff, von 17 Mark an, nur in der Fabrik [3727]  
Carlstrasse No. 42, I.

**Alle und neue Möbel!**  
Spezialität: ganze Einrichtungsgegenstände von 25 Wk. an zu verkaufen.  
3717 Tischlerstr., Reulischerstr. 14.  
**Heritage!** 4 Stück 10 Pfg. Bündel 35 Pfg. empfohlen  
**Kaiser & Kainer**  
Friedrich-Wilhelmstraße 50  
Gräbchenstraße 12 [3406]  
Bismarckstr. 75, Mauritianstraße 14.

**Hopf & Görcke, Gräbchen**  
Fernsprech-Anschluss No. 238 und 1921  
empfehlen ihre vorzüglichen Biere in Flaschen.  
Preis für 25 Flaschen:  
**Lagerbier — Pilsner**  
für die Herren Gastwirte u. Wiederverkäufer Mk. 2,25  
für Private . . . . . 2,75

**„Der wahre Jakob“**  
Sozialdemokratisches Wählblatt.  
Durch die Expedition und Volaporture zu beziehen.

**Anzug „Ideal“**  
in sämtlichen Größen  
**Mk. 12,50**  
**Paul Brinnitzer,**  
Ohlauerstr. 18, I. Et.





13. Juni ist, wie festgestellt wurde, nicht abgelaufen, sondern in der Zeit vom 13. Juni bis zum 1. August 1906.

Die Regierung der Reichsregierung hat sich in der Zeit vom 13. Juni bis zum 1. August 1906 nicht abgelaufen, sondern in der Zeit vom 13. Juni bis zum 1. August 1906.

Die Regierung der Reichsregierung hat sich in der Zeit vom 13. Juni bis zum 1. August 1906 nicht abgelaufen, sondern in der Zeit vom 13. Juni bis zum 1. August 1906.

Vergleichen wir die Resultate der Nachwahlen im Berichtsjahr mit den Resultaten der Hauptwahlen vom 16. Juni 1903, dann ergibt sich folgendes Bild:

	Bei der Wahl am 16. Juni 1903			Bei Nachwahlen vom 1. August 1905 bis 1. August 1906		
	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent
Thorn-Kulm	23 457	908	3,5	23 811	458	1,6
Essen	80 368	22 773	28,3	86 147	28 728	33,4
Städtewahl	71 648	32 632	45,5	79 321	37 523	47,3
Kattowitz-Bohrze	44 731	10 044	22,4	43 770	4 780	10,7
Holland-Wohrunge	10 458	706	6,8	9 902	406	4,1
Eisenach	15 143	6 018	39,7	17 434	6 799	39,0
Städtewahl	16 395	7 835	47,8	18 946	8 621	45,5
IX. Schleswig-Holstein	18 742	4 509	26,9	16 998	4 003	23,0
Rörslingen	17 526	206	1,2	14 635	413	2,9
Dorn-Bismarck	20 625	1 610	7,8	17 236	1 533	8,9
Chemnitz	51 239	34 266	66,9	51 070	31 628	61,9
Sigmaringen	9 711	366	3,8	9 670	344	3,6
Kaiserslautern	25 398	7 000	27,6	25 495	7 547	29,6
Städtewahl	21 135	9 769	46,2	21 585	9 525	44,1
Darmstadt	27 549	14 144	51,3	29 929	13 801	46,9
Städtewahl	—	—	—	32 487	16 632	51,3
Beuthen-Tarnowitz	46 484	10 258	22,1	47 190	6 260	13,4
Städtewahl	40 896	12 421	30,4	—	—	—
Hannover	53 887	29 381	54,6	62 399	31 908	51,1
Altena-Niederlohn	33 394	10 148	30,4	34 160	10 546	30,9
Städtewahl	30 200	11 029	36,5	29 932	15 864	53,0
Hagen-Schwelm	36 721	13 570	37,8	39 425	16 293	41,4
Städtewahl	36 006	15 018	41,7	40 310	18 717	46,4
Mieteln-Hofgeismar	15 378	3 483	22,7	14 322	3 995	27,9
Städtewahl	18 573	4 030	21,7	13 596	4 498	32,9

B) Landtagswahlen.

Im vorjährigen Bericht hatte der Parteivorstand den günstigen Ausfall der bayerischen Landtagswahlen mitgeteilt, aber es konnten die genauen Ziffern nicht gegeben werden, weil diese noch nicht vorlagen. Daß der 10. Juli 1905 ein Siegestag für unsere Partei war, ist nun durch Zahlen festgestellt. 1899 hatten unsere Genossen für ihre Wahlmänner 215 960 Stimmen aufgebracht, bei den Wahlen 1905 waren es 325 932 Stimmen, also ein Gewinn von über 50 Proz. Die Zahl der gewählten Wahlmänner stieg aber nur von 747 auf 894.

Der Siegeszug der Sozialdemokratie im Berichtsjahr begann mit der Eroberung einer Landtagsmehrheit. Der Landtag im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt besteht aus 16 Abgeordneten. Von den 16 Mandaten hatten wir 7. Am 7. September fand eine Neuwahl statt, und nun gelang es unseren Genossen, 8 Mandate zu erobern. Von dem so zusammengesetzten Landtag verlangte man, er solle die Billliste des Fürsten von 268 000 auf 300 000 Mk. erhöhen. Als unsere Genossen diese Forderung ablehnten, wurde der Landtag am 2. Dezember, am Jahrestage des Staatsstreichs von Louis Bonaparte, aufgelöst. Am 16. Februar 1906 fanden dann Neuwahlen statt, bei denen unsere

Genossen zwar einen Stimmengewinn von 5726 auf 6521 Stimmen zu verzeichnen hatten, aber sie verloren ein Mandat und damit die Mehrheit im Landtage.

Im Großherzogtum Oldenburg, wo bei den Urwahlen eine starke Zunahme unserer Stimmen zu verzeichnen war, erlangten wir bei der am 17. Oktober stattgefundenen Abgeordnetenwahl nur vier Mandate.

Am 19. Oktober wurde in Baden zum ersten Male der Landtag mit dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht gewählt. Weil es ein neues Wahlrecht ist, sind die Wählerstimmen nicht mit den Stimmen bei früheren Wahlen zu vergleichen. Unsere Genossen eroberten 12 Sitze, gegen 6 Mandate, die wir in der vorigen Legislatur besaßen. Dadurch, daß sie bei den Stichwahlen die liberalen Kandidaten unterstützten, verhielten sie, daß eine ultramontane Mehrheit den Landtag beherrschen konnte.

Am 15. November fanden Landtagswahlen in Hessen statt, wobei unsere Genossen ihren Besitzstand von sechs auf sieben Mandate erhöhte, indem das Mandat für Pfungstadt neu erobert und die bisherigen Mandate gehalten wurden.

Am 17. November wurde in Lübeck zum ersten Male auf Grund des neuen Wahlrechts gewählt. Die zweite Klasse hatte vier Bürgerrechtsmitglieder zu wählen. Diese Mandate wurden von unseren Genossen erobert und zogen damit die ersten vier Sozialdemokraten in die Gesetzgebung der Weimarer Republik ein. Die Wahlrechtsverschlechterung schlug also gegen ihre Urheber aus.

Besonders erfreuliche Fortschritte machten unsere Genossen bei den Nachwahlen in Württemberg. Im Bezirk Mergentheim, einem besonders rückständigen Bezirk, stiegen die Stimmen für unseren Genossen von 5 im Jahre 1900 auf 261 Stimmen, in Freudenstadt von 125 im Jahre 1900 auf 824, in Tuttlingen von 1395 auf 1716. In allen Kreisen, wo Nachwahlen stattfanden, trat dieselbe Erscheinung zutage, die bei der bereits im vorjährigen Bericht erwähnten Nachwahl in Eßlingen beobachtet worden war.

Am 3. Januar wurde bei einer Nachwahl in Jlimenau, Sachsen-Weimar, Genosse Gauwede gewählt.

Weniger erfreuliche Resultate brachten die Bürgerchaftswahlen in Bremen, die in der Zeit vom 23. November bis 21. Dezember stattfanden. Vereinzelt Bezirke brachten nicht einmal die Stimmen wieder auf, die schon im Jahre 1902 für unsere Kandidaten abgegeben waren. Eine Anzahl Bezirke brachte zwar mehr Stimmen, doch ist auch hier ein erheblicher Fortschritt seit 1902 nicht zu verzeichnen. Ein Mandat ging verloren, so daß die Wahlen eine Verminderung der Mandate von 19 auf 18 brachten.

Am Jahreschluß war unsere Partei in folgenden Landtagen vertreten: In Bremen durch 18, in Hamburg durch 13, in Bayern und Baden durch je 12, in Kassel, Württemberg, Hessen und Meiningen durch je 7, in Koblenz durch 6, in Neuchâtel durch 5, in Oldenburg und Lübeck durch je 4, in Altona durch 3, in Weimar und Anhalt durch je 2, in Sachsen, Elsaß-Lothringen und Neuchâtel durch je einen Genossen. In 10 Landesgesetzgebungen des Deutschen Reiches sitzen also insgesamt 115 sozialdemokratische Abgeordnete, während in den Landtagen von Preußen, den beiden Mecklenburg, Braunschweig, Schwarzburg-Sondershausen, Mecklenburg-Vorpommern die Sozialdemokratie, oder richtiger die Arbeiterklasse noch nicht vertreten ist.

Am 12. Januar versuchten unsere Genossen, bei den Landtagswahlen in Schaumburg-Lippe Mandate zu erobern. In sechs von den neun Bezirken der

